

Die klanggeleitete Trance

Eine analytisch orientierte Form nonverbaler Hypnotherapie

Wolfgang Strobel

Zusammenfassung: Repetitive monochrome Klänge induzieren einen veränderten Wachbewußtseinszustand. Darüberhinaus kann durch verschiedene Klangstrukturen, die auf urtümlichen Instrumenten erzeugt werden, das Erleben in Trance thematisch beeinflusst werden. Oft wird Verdrängtes (selbst aus der Prae- und Perinatalzeit) wiederbelebt, und (korrigierende) Neuerfahrungen erweitern vorhandene Ressourcen. Fünf charakteristische Klang-Archetypen und ihre therapeutischen Anwendungsmöglichkeiten werden auf dem Hintergrund eines psychoanalytischen Therapieverständnisses exemplarisch dargestellt.

Klanginduzierte außergewöhnliche Bewußtseinszustände

Wie Weitzenhoffer in dem Vorwort des Buches *Hypnose* (Erickson et al. 1986) hervorhebt, war Milton H. Erickson nicht nur ein Meister verbaler hypnotherapeutischer Interaktion, sondern beherrschte auch auf einzigartige Weise die Kunst nonverbaler Kommunikation. Er hatte es natürlich nicht nötig, sich hierzu irgendwelcher Musikinstrumente zu bedienen. Wer, vom Schicksal benachteiligt, über diese Fähigkeiten nicht verfügt, braucht aber die hypnotherapeutische Flinte nicht gleich ins Korn zu werfen. Er muß lediglich damit leben, daß man seine "Unfähigkeit" sofort daran erkennt, daß er sich auffälliger "Hilfsgeister" bedient. Diese werden durch eine Reihe von Musikinstrumenten verkörpert, manche von eher unhandlichen Ausmaßen. Hierin liegt ein weiterer Preis, den ein "nonverbaler Hypnotherapeut" zu zahlen hat. Wenn er zu Seminaren und Workshops fährt, braucht er ein größeres Automobil. Ansonsten aber befindet er sich in bester Gesellschaft, verwendet er doch eine Methode, derer sich schon Schamanen, Mediziner und Heilerinnen aller Zeiten und Kulturen bedient haben (siehe z.B. Kalweit, 1984, 1987; Eliade, 1975). Sie kennen die Zaubermacht der Musik, der Gesänge, Tänze und Rhythmen, die den "schamanischen Bewußtseinszustand" (Harner, 1982) hervorrufen. Das in vielen Kulturen gebräuchlichste Instrument ist sicher die Trommel, die als Pferd des Schamanen bezeichnet wird (Drury, 1989), ausgehend von der Vorstellung, daß der Schamane auf ihr in die Unterwelt reitet. Auch andere Instrumente waren gebräuchlich (siehe Laade, 1975), wie beispielsweise Rasseln oder auch Gongs, die im östlichen Kulturkreis zu magischen Heilungen verwendet wurden (Simbriger, 1939). Während sich im traditionellen Kontext der Schamane selbst in tiefer Trance befindet, kommt bei der hier vorgestellten Methode vorwiegend der Patient in den Genuß dieses

kreativen Bewußtseinszustands. Der Therapeut¹ übernimmt steuernde und schützende Funktionen und garantiert die Verbindung zur äußeren Realität. Da auch er dem Einfluß der Klänge und Rhythmen ausgesetzt ist, gelingt das mit etwas Übung am besten, wenn er sich gleichzeitig auf eine leichte Veränderung des Wachbewußtseins einlassen kann. Das fördert Empathie und Intuition.

Monotone repetitive Klangstrukturen induzieren einen veränderten Wachbewußtseinszustand durch eine Erhöhung der Intensität und eine Erniedrigung der Variabilität des Wahrnehmungsfeldes (vgl. Dittrich, 1985). Das entspricht den aus der "klassischen" Trance-Induktion bekannten Methoden. Damit wäre also nicht Neues geboten, hätte ich nicht vor einigen Jahren zufällig entdeckt und inzwischen systematisch untersucht, daß die Art des verwendeten Klages - wenn nicht immer, so zumindest mit einer gewissen Wahrscheinlichkeit - einen Einfluß auf das Thema des Erlebens hat. Es gibt also neben der unspezifischen Trance-induzierenden Wirkung des monotonen Reizes eine spezifische Auswirkung der Klangfarbe auf das Erleben. Aus diesem Grund spreche ich gerne von monochromen Klängen, die auf verschiedenen Instrumenten erzeugt werden, energetische Archetypen darstellen und charakteristischen psychologischen Themenfeldern zugeordnet werden können. Die verschiedenen Klangfarben ergeben sich aus den spezifischen Zusammensetzungen der Obertonspektren. Zusätzlich spielen Ein- und Ausschwingvorgänge eine gewisse Rolle. Alle von mir verwendeten Klänge, zumeist auf urtümlichen Instrumenten erzeugt, enthalten ein rhythmisch perseverierendes Element, welches bei der Trommel sehr im Vordergrund steht, bei der geriebenen Klangschale lediglich in einer kaum merklichen Schwebung zum Ausdruck kommt. Dennoch erlaube ich mir, vereinfachend, von der Wirkung der Klänge zu sprechen.

Die Phasen der therapeutischen Trance

Das von Erickson und Rossi (1989) erarbeitete Fünf-Phasen-Paradigma der Dynamik des Trance-Verlaufs (dessen Kenntnis ich voraussetzen darf) kann auch als Bezugsrahmen für die klanggeleitete Trance gelten. Der Unterschied ist der, daß bei dieser Variante viele der recht anspruchsvollen Aufgaben des Therapeuten von den Klängen übernommen werden.

Zu Beginn ist es sinnvoll, durch einführende Worte die Aufmerksamkeit des Patienten auf seinen eigenen Körper und sein inneres Erleben hinzulenken. Der dann einsetzende Klang fesselt durch den monotonen Sinnesreiz die Aufmerksamkeit in Form von gleichzeitiger Konzentration und Ablenkung. Würde die *Fixierung der Aufmerksamkeit* (Phase 1) immer mit ein und demselben Klang geschehen, so würde es sich um ein formalisiertes, ritualistisches Verfahren handeln. Ein individuelles Vorgehen entsteht dadurch, daß die augenblickliche Verfassung und das aktuelle Erleben des Menschen (bzw. der Gruppe) zur Kenntnis genommen und durch die Wahl eines spezifischen, dazu passenden Klages darauf eingegangen wird. Kann der Klang sich mit der augenblicklichen Realität des Patienten in Resonanz setzen, so schafft dies eine starke Ja-Einstellung. In der Auswahl des passenden Klages liegt also ein gewisser Utilisationsansatz. Das Spektrum der Anpassungsmöglichkeiten an

¹ Ich wähle aus Gründen des Sprachflusses abwechselnd die männliche und weibliche Form, meine aber immer beide Geschlechter.

die aktuelle Befindlichkeit der Patienten kann gegebenenfalls durch verschiedene Körperhaltungen, durch Berührung, mit Hilfe von Atemtechniken oder Bewegungsmustern (bis hin zum Tanz), durch stimmlichen Ausdruck oder aktives rhythmisches Musizieren erweitert werden.

Die Klangeindrücke sind ausgesprochen ungewöhnlich, phantastisch oder fremdländisch. Sie setzen den gewohnten *Bezugsrahmen außer Kraft* (Phase 2), der Patient öffnet sich neuen Erlebnissen und Lernweisen. Bei manchen wißbegierigen Menschen führt der Überraschungseffekt allerdings dazu, daß sie sich die ganze Zeit über mit der Frage beschäftigen, wie denn wohl dieser außergewöhnliche Klang zustande kommt. Da diese Neugier sie von einem inneren Erleben abhält, ist es in einem solchen Fall sinnvoll, sie auf der kognitiven Ebene zuvor durch entsprechende Erklärungen und Informationen zu befriedigen.

In der 3. und 4. Phase wird die *unbewußte Suche* und der *unbewußte Prozeß* durch die spezifische energetische Qualität des Klanges ausgelöst. Der energetische Klangarchetypus übernimmt, wie weiter unten näher ausgeführt wird, auf nonverbale Weise die indirekten Suggestionen und aktiviert persönliche Assoziationen, Bilder etc.

Ergebnis der durch den Klang initiierten Prozesse ist die von selbst auftauchende Phase der *hypnotischen Reaktion* (Phase 5). Hier treten die bekannten Trance-Phänomene auf, wie Visionen, Altersregressionen, Zeitverzerrungen etc.

Ich möchte noch eine 6. Phase hinzufügen, nämlich die der *Trance-Rücknahme*. Es dürfte deutlich geworden sein, daß der Klang nicht nur den veränderten Bewußtseinszustand induziert, sondern ihn inhaltlich, thematisch leitet. Was die Rücknahme betrifft, so kann ich entweder mit der monotonen akustischen Stimulation aufhören und sie durch entsprechende Verbalsuggestionen einleiten. Dies wird sich vor allem dann anbieten, wenn ich posthypnotische Suggestionen einflechten möchte. Es ist aber auch möglich, durch eine gezielte Veränderung des Klanges eine Beendigung der Trance zu induzieren. Wenn ich beispielsweise nach dem gleichförmigen Monochord-Klang dazu übergehe, melodische Phasen einer Tonskala zu spielen, so lassen sich die typischen Reaktionen durch folgende Rückmeldungen belegen: "Auf einmal war wieder mehr Erde da" oder "Als die anderen Töne dazugekommen sind, war ich auf einmal wieder mehr im Kopf und habe nachgedacht" oder "Ich hatte das Gefühl, man will mich wieder zurückholen" oder "Als die Melodie angefangen hat, war wieder mehr Realität da".

Die unspezifische Wirkung der verschiedenen Klangstrukturen

Wenn im Vorbewußten, sozusagen an der Peripherie des Unbewußten, ein energiereiches, ins Bewußtsein drängendes Thema vorliegt, so kann jeder monotone akustische Reiz, unabhängig von seiner charakteristischen Qualität, jene Stimulation liefern, die diese Inhalte ins Licht des Bewußtseins hebt. In einem solchen Fall wirken die verwendeten elementaren Klangstrukturen unspezifisch, wie andere monotone Reize auch.

Außerdem existiert, wie Dittrich (1985) in einer umfangreichen empirischen Untersuchung belegen konnte, ein gemeinsamer Erfahrungskern außergewöhnlicher Be-

wußtseinszustände, welcher unabhängig ist von der Art der auslösenden (pharmakologischen oder psychologischen) Stimuli. Er umfaßt folgende Phänomene:

Veränderungen des Zeiterlebens,
Veränderungen des Körperschemas,
Veränderungen der Denkabläufe (z.B. im Sinne des Primärprozesses),
Verlust der Selbstkontrolle,
Auflockerung (bis zur Aufhebung) der Subjekt-Objekt-Schranke,
intensive Emotionen,
halluzinatorische Erscheinungen,
verändertes Bedeutungserleben.

Innerhalb dieser Kategorien konnten drei untergeordnete Dimensionen herausgearbeitet werden:

Ozeanische Selbstentgrenzung,
Angst vor der Ich-Auflösung,
visionäre Umstrukturierung (vgl. Dittrich und Scharffetter, 1987).

Das entspricht dem, was man im religiösen Bereich mit Himmel, Hölle und Visionen bezeichnet. In der Arbeit mit monochromen Klangstrukturen bestätigt sich dieser gemeinsame Erfahrungskern veränderter Wachbewußtseinszustände. Das heißt, *nicht* immer ist vorhersehbar, welche Erlebensqualität durch den Klang ausgelöst wird. Das zeigt sich gelegentlich in Gruppen, wenn beispielsweise ein und derselbe Trommelschlag die eine Teilnehmerin in den siebten Himmel der Glückseligkeit versetzt, während der Teilnehmer daneben die Hölle einer schmerzlichen Entthauptung durchleidet. Dann muß man der vorschnellen-Tendenz entgegentreten, den Klang zu idealisieren oder zu verteufeln; stellt er doch lediglich eine Projektionsfläche dar, auch wenn diese durchaus eine spezifische Struktur aufweist (wie ein Rohrschachklecks, aber mit prägnanterer Charakteristik).

Klangarchetypen:

Die spezifische Wirkung monochromer Klangstrukturen

Durch systematische Untersuchungen habe ich in vielen Fällen eine überindividuelle Übereinstimmung der Reaktionen auf die einfarbigen Klangmuster finden können. Die verschiedenen Klangstrukturen scheinen also energetischen Urmustern zu entsprechen und Urkräfte darzustellen, welche ganz bestimmte Themenkomplexe im Unbewußten des Menschen anzustoßen vermögen. Aus diesem Grund ist es sicher gerechtfertigt, von Klangarchetypen zu sprechen. Der Begriff "Archetyp" geht auf Kepler zurück (vgl. Timmermann, 1987, S. 65), der Entsprechungen zwischen musikalischen Urformen und Strukturen der Seele vermutet hat. In diesem Sinne meine ich mit dem Begriff Klangarchetypus zwei miteinander zusammenhängende Gegebenheiten: das energetische und physikalisch meßbare Phänomen des Klanges einerseits und den damit in Resonanz stehenden psychologischen Bedeutungshof andererseits. Von C.G. Jung (1984), der die Archetypen in der Welt der Bilder und Mythen untersucht hat, stammt ein Hinweis, der sich trefflich auf die durch Klänge ausgelösten Motive und symbolischen Urbilder übertragen läßt: Sie sind schwer zu definieren und ausgesprochen vage; es handelt sich um keine wissenschaftlichen Begriffe,

von denen Eindeutigkeit gefordert werden kann, und sie entziehen sich deshalb einem engen und allzu intellektuellen Zugriff.

Dennoch will ich im folgenden versuchen, die Bedeutung von fünf Klangarchetypen zu umschreiben, die ich aus der Palette der von mir verwendeten Klänge exemplarisch herausgreifen möchte.² An dieser Stelle möchte ich eindringlich vor einem simplifizierenden linearen Verständnis der Klangwirkung warnen. Es handelt sich um einen kreisprozeßartigen Dialog zwischen der Klang-erzeugenden Therapeutin und dem darauf reagierenden Patienten, in den viele Faktoren einfließend eingehen. Um in einer lebendigen Interaktion zu sein, arbeite ich stets mit "live" erzeugten Klang- und Rhythmusstrukturen und nicht mit technischen Tonträgern. Wenn ich im folgenden von bestimmten Instrumenten spreche, so ist das eine weitere Vereinfachung, da der Klangarchetypus nicht vom Instrument allein, sondern ganz wesentlich auch von der Spielweise bestimmt wird. Verändert man diese, so ist die Wirkung eine völlig andere.

Das Monochord

Das Monochord war ursprünglich ein einfacher Holzkasten, auf den eine Saite gespannt war. Angeblich geht das Instrument auf Pythagoras zurück. Sicher ist, daß sich auf ihm die den Pythagoreern so wichtige Entsprechung zwischen Musik und Zahl demonstrieren läßt: Wird eine Saite im Verhältnis ganzer Zahlen geteilt, so entsteht die Übertonreihe. Bei dem Klangarchetypus, um den es nun geht, wird ein Instrument mit 13 Saiten verwendet, die alle auf den gleichen Ton gestimmt sind. Durch eine bestimmte Spielweise kann man einen völlig kontinuierlich fließenden Grundton entstehen lassen, über dem nach einer Zeit des Einhörens der tanzende Reigen der natürlichen Obertöne wahrnehmbar wird. Diese Obertöne sind in der Tat der sinnlich wahrnehmbare Ausdruck einer in dem Klang enthaltenen harmonikalen mathematischen Ordnung beziehungsweise Naturgesetzmäßigkeit.

Einige charakteristische Beispiele mögen belegen, welche Erlebnisqualitäten durch diesen Klang häufig ausgelöst werden: "Das war wie Sphärenklänge, ätherisch, einfach himmlisch. Ich bin durch mein rechtes Ohr einfach aus mir hinausgeschwebt in die Lüfte. Dort hab' ich mich ausgedehnt ... einfach himmlisch", berichtet ein Mann. - Eine vierzigjährige magersüchtige Patientin: "Ich war zuerst sehr traurig. Diese Traurigkeit habe ich schon mit hereingebracht. Dann war plötzlich ein helles leichtes Locken da, was mich sehr angezogen hat, so daß ich ihm schließlich nachfolgen wollte. Ich bin dann ganz weit und frei geworden, habe so leichte Wirbel gespürt, wie im Wind ..." - Die folgende Schilderung eines Mannes kann man schon beinahe als Zusammenfassung des Monochord-Archetypus gelten lassen: "Ich hatte ein starkes Gefühl von gleichzeitigem Entgrenztsein und Aufgehobensein. Es war vergleichbar dem Schwimmen im Wasser. Das war Kosmos, nicht als bedrohliche Unendlichkeit, sondern erfüllt mit 'Sein'."

Das Monochord löst häufig Gefühle von ozeanischer Selbstentgrenzung aus. Himmlich, paradiesisch, glücklich sind oft verwendete Adjektiva zur Beschreibung jenes Zustands von schwerlosem Schweben - im Wasser, in der Luft oder im All -, in dem gleichzeitig ein Entgrenztsein gespürt werden kann und ein Verbundensein mit allem, in dem die Widersprüchlichkeit von Auflösung der Körperlichkeit und gleichzeitigem Getragensein überwunden wird. Es handelt sich um die

² Unerwähnt bleiben muß in diesem Rahmen die Wirkung der Rassel, der Shruti-Box, des Reibegongs, des Musikbogens, des Schwirrhohles und natürlich all jener Instrumente, deren Entdeckung mir noch bevorsteht.

Wahrnehmungsqualität der Alleinheit, zu der die Menschen in verschiedenen Momenten Zugang bekommen können: in der Natur, in Kunst und Religion oder in der Verliebtheit. Die Erlebnisse während spontan auftauchender Altersregression in der klanggeleiteten Trance lassen die Annahme zu, daß der Säugling beim Gestilltwerden und das ungeborene Kind in der frühen intrauterinen Zeit derartiges wahrnehmen kann. Grof (1983) spricht in diesem Zusammenhang von der perinatalen Matrix I, die er als die Ureinheit mit der Mutter charakterisiert. Da die Mutter in dieser Zeit noch kein abgegrenztes Gegenüber darstellt, sondern Umwelt schlechthin meint, bedeutet dies auch die Ureinheit mit der Welt bzw. mit dem Kosmos.

Ein junger Mann, der in der 26. Schwangerschaftswoche mittels Kaiserschnitt als Frühgeburt zur Welt gekommen war, schildert noch ganz ergriffen und bewegt: "Mir war sofort klar, daß ich mich im Mutterleib befand. Dann mußte ich sehr, sehr heftig weinen, denn ich spürte augenblicklich, daß das genau das war, wonach ich mich viele Jahre gesehnt hatte, ohne es zu wissen." - Die Wiederbelebung früher postnataler oder intrauteriner Erfahrungsmuster kann auch sehr schmerzliche Eindrücke aktivieren: Eine magersüchtige Patientin, die zwei Abtreibungsversuche der Mutter überlebt hat, spürt sich in einem feindlich gesonnenen Milieu schwebend, während viele Nadelstiche von allen Seiten sie quälen. - Ein beziehungsgestörter junger Mann, der unmittelbar nach der Geburt von seiner Mutter zur Adoption weggegeben worden war, findet sich in einem durch sauren Regen völlig vergifteten und für ihn lebensbedrohlichen Wald. - Eine durch psychotische Dekompensationen gefährdete Borderline-Patientin sieht ein gefoltertes Baby kopfunter im Wasser schwimmen.

Der Monochordklang ermöglicht einen erlebnismäßigen Zugang zu Erfahrungen aus dieser frühen Zeit, die dann durchgearbeitet werden können und verdeutlichen, daß diese Menschen heute noch oft genug mit sich so umgehen, wie eine zerstörerische und ablehnende Mutter mit ihrem Ungeborenen bzw. Neugeborenen. Die Wiederbelebung früher Traumata durch Altersregression ermöglicht die Bewußtwerdung und Bearbeitung dieser Themen. Danach ist der Weg frei für die zuvor verstellte Erfahrung der Alleinheit, die das Monochord nun vermitteln kann. Sie muß m.E. immer wieder gemacht werden, damit wir Menschen es aushalten können in dieser Welt der Polaritäten und Getrenntheit.

Die Indianer-Trommel

Die Trommel ist das gebräuchlichste "Fahrzeug" in nichtalltägliche Wirklichkeiten und wird seit Jahrhunderten von den Schamanen vieler Völker verwendet. Sie ist in Nord- und Mittelamerika ebenso gebräuchlich wie in Sibirien oder im Himalajagebiet, um nur einige Beispiele zu nennen. Wenn es lediglich um die Induktion eines "schamanischen" Bewußtseinszustands geht, ist es relativ unerheblich, welche Art von Trommel verwendet wird. Es geht um eine rhythmische Stimulation an sich. Die Schamanen unterstützen den Trommelschlag darüberhinaus oft mit Schellen, Glocken und Rasseln, sowie durch Gesänge, Bewegungen oder Tänze. Die Frequenzen des monoton metrischen Trommelschlages sind unterschiedlich. Harner (1982) empfiehlt beispielsweise 205 bis 220 Schläge pro Minute, und bei Tonbandaufnahmen einer Tamang-Schamanin konnte ich eine Frequenz von 300 pro Minute zählen.

Wenn es jedoch um das umschriebene archetypische Themenfeld geht, von dem hier die Rede ist, so müssen zwei Bedingungen erfüllt sein: Es bedarf einer nicht allzu hart gespannten Trommel, auf der sich ein weicher, warmer, eher tiefer Ton erzeu-

gen läßt mit einem singenden Obertonspektrum und relativ langem Nachklang. Hierfür eignen sich doppelseitig bespannte Indianer-Trommeln, Rahmentrommeln oder ähnlich gebaute Instrumente. Auf ihnen wird am besten mit der Hand oder aber mit einem weichen Schlegel ein gleichförmiges stetes Metrum von etwa 60/min geschlagen. Wir liegen hiermit im Frequenzbereich des Herzrhythmus, und es versteht sich von selbst, daß die Wirkung bei einer wesentlich höheren Frequenz oder gar einem differenzierteren Rhythmus eine gänzlich andere ist. Hier wird deutlich, daß der Klang-Archetypus nicht allein von dem verwendeten Instrument abhängt, sondern ebenso von der Spielweise. Ich werde öfter gefragt, warum ich nicht einen realistischen Herzschlagrhythmus spiele. Das liegt daran, daß es mir um eine Symbol-ebene geht, die zwar einen Herzschlag einschließt, ansonsten aber eine breitere Projektionsfläche darstellt und damit auch viel tiefere Schichten erreicht, als eine konkretistische Herzschlagimitation.

Die Gemeinsamkeit der durch den Trommelschlag hervorgerufenen Erlebnisse ist auf den ersten Blick nicht so leicht zu erkennen, da vordergründig sehr unterschiedliche Themen auftauchen können. Ich hoffe dennoch, an einigen typischen Beispielen den gemeinsamen Nenner aufzeigen zu können.

Eine Frau Anfang vierzig berichtet während des Erlebens: "Es geht um eine Exekution ... ich sehe ... eine große Menschenmenge in historischen Gewändern. Es sind nicht ... irgendwelche Persönlichkeiten, es ist einfach ... eine Masse von Menschen. Die ... warten auf die Exekution." Dann bemerkt sie, daß sie selbst exekutiert werden soll. Die Szene wechselt: "Da ist ein Wald mit einer Opferstätte. Aus dem Wald lösen sich eine Reihe von Gestalten, die auf den Altar zuprozessieren. Sie sind in helle Gewänder gekleidet und haben Kapuzen auf, so daß man ihre Gesichter nicht erkennt ... Die Menschen sind anonym, so als ginge es um irgend etwas Elementares, als käme es gar nicht auf die einzelnen Persönlichkeiten an. Die Menschen sind so etwas aus der Natur heraus Geborenes, der Natur entsprungen." - Eine Frau Ende fünfzig erlebt den Klang als unangenehm und zwingend. Sie fühlt sich an die Nazi-Zeit erinnert, an Sklavengehorsam und Gleichschaltung. Es taucht eine Szene aus einem Film auf, bei dem Soldaten unter dem Trommelklang in die Speere gelaufen sind. Eine unterdrückende und beklemmende Stimmung von "Führer befiehl, wir folgen dir!" liegt in der Luft. Dann aber bekommt die Trommel einen angenehmen Klang und sie sieht eine Art "Solidargemeinschaft". Viele Menschen sind beisammen und halten gemeinsam ein Sprungtuch, mit dem sie im Takt einen Menschen wie auf einem Trampolin auf- und abspringen lassen. - Eine jüngere Frau fühlt sich von denselben Trommelschlägen angenehm in den Schlaf gewiegt und kommt in einen wohligen Zustand von Gut-aufgehoben-sein. - Ein Mann erlebt sich als ungeborenes Kind, zusammengekauert im Mutterleib, das Herz dicht neben sich. Er ist gleichzeitig erfüllt von der deutlich spürbaren Besorgnis, daß es zu schlagen aufhören könne. - Ein Patient mit einer Herzneurose hat ein fast identisches Erlebnis. Bei einer objektiv kaum wahrnehmbaren Schwankung des Trommelschlags gerät er in einen Panikzustand, als würde es sein Ende bedeuten. (Später war zu eruieren, daß seine Mutter während der Schwangerschaft an Herzrhythmusstörungen und Angstzuständen gelitten hat.)

Ist die archetypische Ebene nicht (mehr) durch biographische Vorerfahrungen ver-stellt, wird die Sprache der Trommel klarer verständlich. In Worte übersetzt sagt sie etwa: "Vor mir sind alle Menschen gleich. Ich begegne Dir in Deinem eigentlichen Wesen, nehme Dich an wie immer Du bist, unabhängig von all Deinen Errungenschaften und Leistungen. Ich möchte Dir in Deinem wahren Selbst begegnen!" Wenn das aber nicht möglich ist, so werden die Facetten des *falschen Selbst* deutlich (und sind von "Exekution" bedroht). Die Trommel kann damit sowohl etwas Tröstliches als auch etwas Unerbittliches haben. Sie schlägt wie das vorgeburtliche Mutterherz, verlässlich oder unzuverlässig. Auf der anderen Seite kann sie hörbar machen, daß

das letzte Stündchen geschlagen hat und erscheint dann wie Gevatter Tod, vor dem auch alle gleich sind. In der Negativ-Variante pervertiert dieses Thema zur Gleichschaltung, dann ruft die Trommel zum Krieg und Soldaten marschieren in den Tod.

Die Trommel hat ihren Platz in der Therapie immer dann, wenn jemand in seinem eigentlichen Wesen, seinem *wahren Selbst* (Winnicott, 1974) nicht akzeptiert wurde und sich nicht annehmen kann. Das mag z.B. der Fall sein bei einer Leistungsproblematik, bei narzißtischen Größenideen oder Selbstwertproblemen.

Ein erfolgreicher dynamischer Geschäftsmann, dessen kühl distanzierte Überheblichkeit und überzogene Selbstsicherheit durch sich häufende Panikattacken in Frage gestellt wurde, erlebte bei der Trommel zwei Szenen: Er sieht ein Feld mit lauter gleichen Halmen, die im Wind gewiegt werden. Er erlebt es als unangenehm, "... daß die sich alle im gleichen Takt wiegen müssen ... Also ich möchte schon etwas anderes sein." Dann hat er den Eindruck, als würde jemand stetig auf ihn schlagen: "Es fühlt sich an, als würde ich zurechtgestutzt oder kürzergeklopft, aber das ist gar nicht so unangenehm. Es ist so, als würde jeder Schlag sagen: 'Na, kapiert's doch endlich, Du mußt nach *Deinem* Rhythmus leben!'" - Eine Kollegin mit gnadenlos leistungsforderndem Über-Ich, die die Trommel anfangs als streng und unbarmherzig erlebt hat, versteht sie schließlich als gnädig und gütig, indem sie sagte: "Komm doch zurück zum Wesentlichen, ... das andere ist nicht so wichtig." Sie findet sich dann in einem tanzenden Kreis von Indianern wieder, eingebettet in eine große tragende Gemeinschaft. - Eine über sechzigjährige Patientin mit einer schweren paranoid gefärbten Depression und massiven Selbstwertproblemen fühlt sich stets von allen Menschen abgelehnt und ist der festen Überzeugung, daß man sie nur duldet, wenn sie sich dafür durch Dienen erkenntlich zeigt. Sie wird von der Trommel auf eine Waldlichtung gelockt. Nach einer Weile nähern sich nackte Menschen aller Hautfarben von allen Seiten und beginnen im Kreis zu tanzen. Sie wird einbezogen, tanzt mit und bemerkt: "Ich muß nichts dafür tun, sie haben mich aufgenommen, so wie ich bin. Ich gehöre dazu!"

Vergleicht man das 60/min-Trommel-Metrum mit dem Monochord-Klang, so fällt auf, daß die Erlebnisse wesentlich "irdischer" sind, als der zur Selbstentgrenzung auf-fordernde Monochord-Klang. Phänomenologisch betrachtet ist das nicht weiter ver-wunderlich, macht doch die Trommelpulsation über die rhythmische Strukturierung Zeit erfahrbar. Der Ablauf linearer Zeit ist nun einmal eine charakteristische Eigen-tümlichkeit des Erdendaseins mit seiner Vergänglichkeit.³

Der Gong Chau Lou

Wenn ich diesen chinesischen Gong hier mit seinem "Vor- und Zunamen" nenne, so deshalb, weil Gongs in der Regel eine ausgeprägte Persönlichkeit besitzen. Die Wirkung dieses Gongs ist sehr spezifisch und kann nicht mit anderen verglichen werden. Er entfaltet ein beeindruckendes Klangvolumen, wobei aus einem im wörtlichen Sinne "ergreifenden" Grundton Eruptionen unberechenbarer Obertöne hervorbren-chen. Gongs haben im kultischen und schamanischen Gebrauch ebenfalls eine lange Tradition als Instrumente der magischen Heilung und Geisterabwehr (vgl. Simbriger, 1939, S. 64 ff). Als Vermittler zwischen Diesseits und Jenseits hat der Chau Lou nicht nur eine rühmliche Tradition; diente er doch in China noch bis zur Kulturrevolution als zeremonielles Instrument bei Enthauptungen. Im therapeutischen Rahmen kann es jedoch für manchen hilfreich sein, einmal den Kopf zu verlieren. Die Erlebnisse, die ich nun schildern möchte, wurden durch eine

³ Ein interessantes Phänomen, auf welches in diesem Zusammenhang nicht näher eingegangen werden kann, sei kurz erwähnt: Verknüpft man den Monochord- mit dem Trommelklang, so werden nicht selten Ereignisse wiederbelebt, die aus dem letzten Drittel bzw. dem Ende der Schwangerschaft stammen. Vergleiche hierzu Strobel, 1991.

Spielweise ausgelöst, bei der eine dichte Abfolge von Schlägen einen konfluierenden Klang mit stetig wechselndem Obertonchaos entstehen läßt. Beim Chau Lou ist die Streubreite der Erlebnisse bei oberflächlicher Betrachtung relativ groß und der gemeinsame Tenor erst bei näherem Hinsehen erkennbar.

Eine für den Gong typische und in dieser oder ähnlicher Weise immer wieder auftauchende Erfahrung stammt von der Teilnehmerin eines Fortbildungsseminars: "Ich war in einer Röhre, die war viel zu eng, und ich wurde von allen Seiten zusammengepreßt. Es war mir klar, ich mußte da durch. Es war dunkel, und ich wurde einerseits hindurchgepreßt, andererseits kämpfte ich mich auch durch. Es war unzumutbar anstrengend und beängstigend. Dann war da ein Licht und das Gefühl, es geschafft zu haben." - Eine kurz vor Kriegsende geborene Frau, die selbst zwei Kinder hat, spürt ein Ziehen im Bauch, welches in richtige Wehen überzugehen scheint. Sie legt sich auf den Boden und zieht die Beine in Gebärstellung an. Sie spürt, daß das Kind zwar heraus muß, aber doch nicht in diese vom Krieg bedrohte Welt geboren werden darf. Sie wechselt die Stellung, kauert sich zusammen und zieht sich eine Decke über den Kopf. "Da war ich auf einmal das Kind im Mutterleib, das dringend heraus muß; aber ich hatte Angst vor der draußen so bedrohlichen Welt." Die Szene wechselt und eine lebensgeschichtlich etwas spätere Situation mit dem gleichen Erfahrungsmuster taucht auf: "Ich war ein kleines Kind im Luftschutzkeller. Alles war eng und zusammengepfercht. Ich hörte die Motorengeräusche der Bomber. Ich hatte panische Angst vor der bedrohlichen Welt." Bei solchen Geburtssituationen kann es sich um die Wiederbelebung realer Erlebnisse handeln ebenso wie um symbolische Darstellungen. - Ein Mann (!) berichtet: "Ich war eine Frau und habe ein Kind geboren. Dazu mußte ich meine Schenkel spreizen. Aus mir heraus wurde etwas Schwarzes, etwas Schlimmes und Grausames geboren. Jetzt im Nachhinein kann ich sagen, daß es zu tun hat mit dem Loswerden von Depressivem. Zwischendurch einmal war es mir auch, als wäre ich ein Kind, welches geboren wird, und habe so eigenartige Befreiungsbewegungen an der rechten Schulter gemacht. Es war dann aber sehr unangenehm, und vielleicht bin ich deshalb wieder in die Rolle der gebärenden Frau geschlüpft." Grausame Szenen, welche von schrecklichen Qualen, Ausweglosigkeit, Folter, Hölle und Tod handeln, lassen sich als Aktivierung jener perinatalen Matrix (Grof, 1983) verstehen, in der das Kind durch die Hölle geht, bevor es das Licht der Welt erblickt: "Bei mir war alles dunkel und furchterregend. Ich habe sehr sadistische Bilder gesehen." Oder: "Ich bin in einer Schlucht, sie wird immer enger und enger, die Felswände bedrängen mich von beiden Seiten, ich bekomme immer schlechter Luft, es wird immer finsterner und enger, gleich werde ich zermahlen." Oder: "Ich habe recht grausame Ritualmorde erlebt. Zum Beispiel wurde jemandem das Herz bei lebendigem Leibe herausgenommen." Plötzlich auftauchende Wandlungen können die Szene völlig verändern: "Ich habe schließlich kapituliert und mich nicht mehr gegen den Tod gewehrt. Da wurde alles gleißend hell und weit." Oder: "Ich bin dann durch die Angst hindurchgegangen und kam in eine weite kosmische Region, sah Licht, Helligkeit und Farbempfindungen." Oder: "Wellen liefen über meinen Körper. Dann ging plötzlich meine Schädeldecke oben auf und aus mir heraus explodierte ein Vulkan, der aus gelb-roten Strahlenbündeln bestand. Es war genau die Stelle, wo ich seit Jahren Kopfschmerzen verspüre, so als hätte ich immer den Deckel draufgehalten. Durch dieses Erlebnis sind die Kopfschmerzen völlig verschwunden." Oder ganz ähnlich: "Ich habe sehr starke Kopfschmerzen rechts gekriegt. Auf einmal habe ich meine Körperlichkeit ganz von mir abgestreift und sah Wellen, über denen ich schwebte. Ich war wie ein Geist, hatte meinen Körper ganz verlassen, und alles Leid war weg." Manche Menschen können sich auch gleich hinübertragen lassen in einen angenehm energetischen Zustand: "Die Energie des Klangs drang mir in jede Zelle meines Körpers und hob mich empor. Als reiner Energiekörper, viel größer als mein leiblicher Körper, schoß ich mit atemberaubender Geschwindigkeit durch das All."

Es dürfte deutlich geworden sein, daß die durch den Chau Lou stimulierten Erlebnisse von großer Dynamik gekennzeichnet sind. Nicht selten tauchen Geburts- und Todessituationen mit ihren dramatischen Zuspitzungen auf. Oft kann man gar nicht trennen, ob es sich um eine Geburts- oder Todessituation handelt, und dies verdeutlicht einmal mehr die Analogie zwischen Geburt und Tod. Schließlich "stirbt" bei der

Geburt das intrauterine Leben und das irdische beginnt. Viele Erlebnisse aus der Trance lassen die Vorstellung plausibler erscheinen, daß nach dem Tod ein jenseitiges Leben beginnt. Es wäre aber viel zu eng gefaßt, wollte man dem Chau Lou das Thema Geburt und Tod zuordnen, es sei denn, man meint es auch im übertragenen Sinne. Dann bedeutet es Wandlungs-, Durchgangs- oder Entwicklungsprozeß, Krisis und Transformation, betrifft Schwellensituationen, bei denen sich ein Zustand in einen anderen verwandelt.

Damit eröffnet sich in der therapeutischen Praxis diesem Gong ein breites Anwendungsfeld. Letztlich lassen sich ja die meisten Situationen, die Menschen in Therapie führen, als Krisenzeiten und anstehende Wandlungsprozesse verstehen. Nicht selten liefert der Gong jene Aktivierungsenergie, die nötig ist, damit sich Krankheit zu heilsamer Krisis zuspitzt und Ängste deutlich werden, die einer Verwandlung und Wiedergeburt im Wege stehen. Allerdings darf man sich dieser treibenden Kraft nur auf dem Boden einer stabilen therapeutischen Beziehung bedienen, die gewährleistet, daß jene mitunter wirklich "bösen Geister", die da aus der Verdrängung gerufen werden, auch gebannt werden können.

In zwei Situationen scheint mir der Gong besonders indiziert: Zum einen, wenn der Verdacht besteht, daß eine Symptomatik unbewußter Ausdruck eines Perinatal-Thomas ist. Dies kann der Fall sein bei Tendenzen zu Selbstbeschädigung, bei sadomasochistischen Handlungen, bei einigen psychotischen Reaktionen und manchen Perversionen.

Eine Frau brachte sich beispielsweise immer wieder in Situationen, in denen sie festgehalten und ihr Gewalt angetan wurde. Nur dann konnte sie sich deutlich spüren. Über sanfte Berührung beispielsweise konnte sie sich kaum wahrnehmen. Es drängte sie daher immer wieder hin zu jenen intensiven, aber destruktiven Erfahrungen. Die erlebnisaktivierende Analyse ihrer perinatalen und frühkindlichen Erlebnisse mit Hilfe des Gongs (und anderer Klänge) ließ die Annahme zu, daß die Geburt ihre letzte intensive körperliche Erfahrung war. Danach wurde ihr kaum eine liebevolle Behandlung zuteil. Die Mutter begegnete ihr auch in der Folgezeit eher sadistisch, und es waren einige eingreifende medizinische Behandlungen erforderlich, welche ebenfalls diesem Muster entsprachen.

Zum anderen ist der Augenblick des Gongs dann gekommen, wenn beispielsweise in einer Langzeittherapie eine anhaltende Stagnation auftritt, ohne daß die Hintergründe dieser Widerstände deutlich werden können. Auch wenn es manchmal für den Patienten eine wichtige Erfahrung darstellen mag, daß jene Durststrecken vom Therapeuten mitgetragen werden, ist es ebenso hilfreich, wenn über eine Erlebnisregression die oftmals unbewußten Hintergründe einer solchen Stagnation erlebbar werden können. Das kann eine sinnvolle Beschleunigung des therapeutischen Prozesses bewirken.

Das Didjeridu

Das Didjeridu ist das Blasinstrument der Aborigines, der Ureinwohner Australiens. Als eines der ältesten Blasinstrumente der Menschheit stellt es einen Vorläufer der Trompete dar, wird aber völlig ohne Lippenanspannung geblasen. Es handelt sich um ein einfaches, gerades, von Termiten ausgehöhltes Holz von ein bis zwei Metern Länge. Der Name stellt eine lautmalerische Beschreibung des Klanges dar, wobei durch die nicht ganz unkomplizierte Technik des Cirkulätmens ein in sich rhyth-

misch leicht modulierter, ansonsten aber völlig gleichförmiger und nicht abreißen-der Ton entsteht, von urtümlicher Qualität. In der klanggeleiteten Trance verwende ich lediglich diesen monotonen Grundklang und lasse alle im traditionellen Kontext sonst üblichen Modifizierungen, einfache rhythmische Unterlegung mit Klanghölzern oder Begleitung durch Gesang weg.

Die Reaktionen auf diese Klangqualität sind recht charakteristisch und weisen - anders als beispielsweise beim Trommelschlag oder dem Gongklang - eine geringere Streubreite auf. Es handelt sich also um einen relativ engen und umschriebenen Bedeutunghof. Einige typische Erlebnisberichte mögen die psychologische Wirkung des Klanges verdeutlichen:

Ein Mann in den mittleren Jahren erlebt folgendes: "Ich bin ein röhrender, balzender Hirsch in einem erotischen Kampf ... Ich fühle mich kraftvoll, sicher, archaisch." - Eine weibliche Variante dazu: "Ich sehe eine Herde von Büffeln. In meinem Bauch nehme ich ein mächtiges und lustvolles Gefühl wahr. Ich fühle mich dabei ganz passiv. Es soll jemand kommen und mich befriedigen. Ich will gar nichts dafür tun. So etwas Genüßliches, diese Büffelherde! Ich habe ein lustvolles Körpergefühl in meinem Bauch." - Weitere Beispiele: "Ich sitze auf einer rotbraunen Erde, die ich ganz deutlich spüre. Ich fühle die Kraft der Natur." Oder: "Das ist der Furz Gottes, eine Mischung aus Schamlosigkeit und erhabener Allmacht." Oder: "Es kommt aus dem Inneren meines Bauches und fließt aus dem Mund hinaus. Es fließt immer wieder nach, unerschöpflich. Es ist ein Lavastrom, der aus dem Erdinneren kommt. Ein sehr archaisches Gefühl!" - Ein Mann, der zuvor deutlich sein Unterdrücktwerden durch väterliche Stiefeltritte und mütterliche Allmacht gespürt hat, erlebt das Didjeridu wie ein befreiendes Brunfröhren: "Da war auf einmal die positive Kraft meiner Männlichkeit, ohne Stiefeltritte und Schläge; weise und stark sein, offenerherzig und mitfühlend, meine Hand auf ihrem Körper!" - In der gleichen Gruppensitzung empfindet eine Frau "... ein ganz mächtiges und erhabenes Gefühl, wie eine Göttin ... das ist die Gewalt der Mütter. Es ist ein ganz herrschaftliches und mächtiges Gefühl. Ja, das ist das Gefühl des Matriarchats!"

Recht häufig ist von wilden Tieren die Rede, von Büffeln, Elefanten, einem Hirsch, einer Wildsau oder einem Walfisch. Der Klang hat eine Affinität zu dem Element Erde und ihren Variationen: ursprüngliche Landschaften, Naturgewalten, Erdbeben, Erdinneres, Lava; in weniger konkreter Form als Gefühl des Geerdetseins, von einer Basis getragen. Gelegentlich tauchen Bilder aus der Frühzeit der Menschheit auf. Die Gefühlstönung ist animalisch, lustvoll, vital, kraftvoll, mächtig und archaisch. Es geht um Triebhaftigkeit, Sexualität und Körperlichkeit, um Wut und Aggressivität oder um Lebensfreude und Vitalität. Nicht selten ist von Potenz die Rede in ihrer männlichen und weiblichen Form. Körperliche Empfindungen beziehen sich zumeist auf den Bauch und das Becken, auf den Darm, die Anal- und Genitalregion. Bei pränatalen Erlebnisregressionen geht es weniger um die Ureinheit mit der Mutter, wie beim Monochord, als vielmehr um ein sicheres Basisgefühl: "Ich bin im Inneren eines Schiffsrumpfes, geschützt und sicher." Oder: "Ich bin in einer Erdhöhle, von einem schützenden Wall umgeben." Von Frauen wird gelegentlich das stolze Gefühl des Schwangerseins erlebt. Anders als beim Gong sind der Perinatalzeit zuzurechnende Erlebnisse eher selten. Häufiger dagegen erleben Frauen den aktiven Vorgang des Gebärens wie ein kraftvolles Naturereignis, das sich ihrer bemächtigt: "Eine Kraft erfaßte mein Becken und dehnte es auseinander." Oder: "Ich spürte etwas Schmerzliches. Ich wollte mich dagegen wehren, aber es ging nicht. Die Schmerzen kamen in Wellen, und ich wußte, ich kann nichts anderes tun, als es über mich ergehen lassen. Dann drängte etwas mit starker Kraft nach unten aus mir hinaus, und ich hatte das gute Gefühl, es geschafft zu haben."

Wenn Patient(inn)en Schwierigkeiten haben mit Körperlichkeit, Sinnlichkeit, Sexualität und Aggressivität, dann ist das Didjeridu das geeignete Instrument, dies erlebbar werden zu lassen, traumatisierende Erfahrungen ins Bewußtsein zu heben, um nach entsprechender Durcharbeitung die positive Qualität dieser Energien spüren zu können.

Eine magersüchtige Patientin hat ganz schreckliche Bilder: "Ich befinde mich in einer engen und niedrigen Höhle tief in der Erde ... ein Gefühl von Gefangensein oder Ausgestoßensein ... Überall liegen Aus-sätze mit verwesenen Leibern, fehlenden Gliedmaßen, nicht tot und nicht lebendig. Nur durch ein ver-gittertes Fenster kommt etwas Licht. Es ist schrecklich, so gefangen und ausgestoßen zwischen Leben und Tod zu sein." Aus der Biographie ist bekannt, daß ihre Mutter ihr nicht die Basis körperlicher Nähe und die Befriedigung elementarer sinnlicher Bedürfnisse geben konnte. - Bei einer von ihrem Vater sexuell mißbrauchten, lange Zeit aggressionsgehemmten Frau löst der animalische Klang des Didjeridu einen Wutanfall aus, und sie beschimpft mich in der Gruppensituation unflätig: "Du Schwein, du alte Drecksau ... daß du dich nicht schämst! Ich könnte dich würgen und dir das Gesicht zerkratzen!" - Eine Frau, die an funktionellen Durchfällen gelitten hat, erlebt folgendes: "Jetzt dringen die Klänge tief in meinen Bauch ein. Meine Därme kommen sehr stark in Bewegung. Ich bekomme Angst, fürchte, ich könnte Durchfall bekommen. Dann aber merke ich, daß mir diese Bewegungen guttun und ich keine Angst zu haben brauche. Es fühlt sich an, als würden meine Därme durchgewaschen und gereinigt. Mein Bauch wird warm und locker. Ich spüre eine wohlige Weite in mir, ein völlig neues, schönes Körpergefühl." - Einer 34-jährigen Patientin, bei der man eine schizoaffektive Psychose diagnostiziert hatte und die ihre einzige Selbstsicherheit in zeitweise durch Prostitution ausgelebter Sexualität gefunden hat, ermöglicht das Didjeridu das Erleben einer "bodenständigen Furchtlosigkeit". Auf alle anderen Klänge hatte sie mit Desintegration und Auflösungsstendenzen reagiert.

So ist für die einen das archetypische Thema des Didjeridus das, was erdet und Sicherheit oder Vitalität vermittelt, für andere bedeutet es sexuelle Bedrohung, Obszönität oder konfrontiert mit schmerzlichen Erfahrungen von Sexual- oder Leibfeindlichkeit.

Die hohe Klangschaale

Sie wird als Hinweis auf ihr vermutliches Stammland auch Tibetische Klangschaale genannt, ist aber auch in anderen Himalaja-Ländern beheimatet und hat sich in den unterschiedlichsten Variationen im gesamten buddhistischen Bereich bis hin nach Japan verbreitet. Sie wird im buddhistischen Zeremoniell am Anfang oder Ende der Meditation angeschlagen. Bisher nicht näher zu verifizierenden mündlichen Informationen zufolge soll sie in der Himalaja-Region oft tagelang von sich gegenseitig abwechselnden Mönchen am Krankenbett gerieben werden. Wer ihrem eindringlichen und klaren Klang lauscht, kann augenblicklich verstehen, weshalb sie als akustisches Objekt der Meditation verwendet wird, zur Zentrierung der Aufmerksamkeit, um die Öffnung zu einem transzendenten Bereich zu ermöglichen.

Von allen von mir verwendeten Instrumenten hat die Klangschaale den stärksten Trance-induzierenden Effekt, was vermutlich nicht nur psychologische, sondern auch rein physikalisch-physiologische Gründe haben dürfte. Die anfänglichen Reaktionen auf den Klangschaalenton sind deshalb oft Ausdruck dieser fast Trance-erzwingenden Wirkung, die zu einer Dissoziation zwischen Kopf und Bauch führt, das rationale Denken "einschlafert" und die Achtsamkeit auf die Wahrnehmung lenken will: "Auf einmal war mein Kopf völlig ausgeschaltet und er war irgendwie überhaupt nicht mehr beteiligt. Oder: "Beim Aufsteigen des Tons fing alles an, sich zu drehen, der

Kopf andersherum als der Körper." Oder: "Etwas will, daß der Kopf ausgeschaltet wird, er wehrt sich aber ... Es tut sehr weh im Kopf." Das letzte Beispiel verdeutlicht, daß man sich schon gegen diese Beeinflussung wehren kann, daß es aber einer durchaus schmerzlichen Anstrengung bedarf. Das geschieht nicht selten bei Menschen mit intellektualisierender Abwehr, die unbedingt die Kontrolle behalten müssen, oder bei anderen Menschen, die jenen hingebungsvollen Zustand aufgrund entsprechender Vorerfahrungen als bedrohlich erleben und zu vermeiden suchen. In einem solchen Fall bin ich geneigt, einen anderen Weg zu gehen, es sei denn, es möchte sich jemand nach Bearbeitung dieser Thematik und mit entsprechender Unterstützung ganz bewußt diesem Thema stellen. Wenn dann ein Einlassen möglich ist, wird meist spürbar, welche Bedingungen dazu geführt haben, daß ein Loslassen zu gefährlich ist und die Kontrolle aufrechterhalten werden muß.

Eine knabenhaft wirkende Frau, deren Lebensgeschichte nicht dazu angetan war, eine reife Weiblichkeit zu entwickeln, hat sich nach einer längeren Therapie auch innerlich aus einer symbiotischen Beziehung gelöst, in der sie immer mehr unterzugehen drohte. Die Klangschale ermöglicht ihr folgende Erfahrung: "Ich sehe einen Feuerball mit einem Schweif, der sich durch den Raum bewegt. Er dringt von oben durch den Kopf in mich ein und füllt mich aus ... Mein Becken wird weiter, offen, breit und rund ... Es ist so angenehm, umfassend und voll." - Ein Mann, der, um seine sexuelle Energie freizusetzen, längere Zeit erfolglos bioenergetisch mit dem Becken gearbeitet hatte, erlebt zu seiner eigenen Überraschung, wie der Klangschalenton ihn "elektrisiert", ihn mit Energie auflädt und ihm dann "eindeutig in den Kopf geht", woraufhin eine starke sexuelle Erregung auftritt. Er vermutet, daß das, was durch die Stimulation des Beckens nicht geweckt werden konnte, jetzt dadurch befreit wurde, daß der Klangschalenton die "Blockierung im Kopf" aufgelöst hat. - Eine Frau um die Sechzig erlebt den Ton anfangs als unangenehm. Sie sieht ein Licht, gelb-weißlich und hell. Dann öffnet sie den Mund und entschließt sich, den Klang in sich hinein zu lassen. Augenblicklich breitet sich ein völlig angenehmes Gefühl in ihr aus. - Ein Mann berichtet: "Für mich hat es sehr viel zu tun gehabt mit Sich-überlassen und Schmelzen-können. Ich habe sehr starke Gefühle gehabt ... Vorwiegend habe ich eine tiefe Liebe gespürt, nicht sexuell, sondern eine tiefere Form von Liebe ..." - Eine Frau Mitte dreißig: "Ich war die ganze Zeit im Sonnenschein und bewegte mich auf einer mittleren Luftschicht. Ich wurde am ganzen Körper integrierend gestreichelt. Mit 'integrierend' meine ich, daß es kein sexuelles Erlebnis im engeren Sinne war, sondern ein ganzheitliches." - Eine Frau Ende Vierzig: "Es war für mich im Kopf aufwühlend und drängend. Von den Füßen her kamen Wellen ... Dann sah ich etwas Helles, Weißes, was immer heller wurde, immer weißer. Schließlich war es ein gleißend helles weißes Licht, wie der auferstandene Gott. Ich stand unten in dem Lichtkegel. Ich stand eindeutig nicht auf der Erde, aber ich hatte schon das Gefühl, fest zu stehen."

Sich-einlassen-können ist natürlich Voraussetzung für jedweden Trancezustand, gleichgültig wodurch er ausgelöst wird. Der fast überirdisch rein erscheinende helle, gleißende, hohe Ton der kleinen tibetischen Klangschale stellt jedoch das Thema Hingabe ganz besonders in den Vordergrund. Das liegt ganz sicher an seiner eindringlichen Kraft und Klarheit, der man sich nur schmerzlich widersetzen oder eben hingeben kann. So geht es in den Erlebnissen häufig um die Begegnung mit einer starken Kraft. Das kann die Sexualität sein oder eine umfassendere Energie, die Liebe, das Licht oder eben auch Gott. Viele Menschen haben wohl auch sehr negative Erfahrungen machen müssen mit dem Thema: einer stärkeren Kraft, höheren Macht oder gar Gewalt ausgeliefert zu sein. Da die ganze frühe Kindheit eine Zeit des Ausgeliefertseins an die Macht der Eltern darstellt, können Erlebnisse aus dieser Zeit an die Oberfläche kommen. Auch andere Traumata zu dem Thema des Ausgeliefertseins an eine stärkere Macht können wieder aktiviert werden, z.B. Vergewalti-

gung, Bombenangriffe, Unterdrückung etc. Entsprechend sind die ausgelösten Gefühle Angst, Panik, Verzweiflung oder Auflehnung und Widerstand. Derartige Vorerfahrungen blockieren die stets als beglückend erlebte Hingabe an eine höhere transzendente Kraft. Wenn negative Vorerfahrungen fehlen oder aufgearbeitet werden konnten, wird nicht selten eine hingebende Vereinigung mit jener transzendenten Energie erlebt, welche häufig als Licht gesehen und als religiöse Ekstase, Verzückung oder kleine Erleuchtung beschrieben wird. Diese Form von Vereinigung ist etwas anderes als das Einswerden durch Selbstentgrenzung, wie beim Monochord, welches ich, ohne zu werten, eher als regressiv bezeichnen möchte; diese Form von Vereinigung gelingt durch Hingabe, also durch Ich-Überwindung, unter der ich etwas Progressives verstehe. Selbstverständlich bedarf jede Ego-Transformation eines gesunden, voll entwickelten Ichs.

In der Therapie ist die Klangschale dann gefragt, wenn es um die Themen Kontrolle und Hingabe geht, um die Bearbeitung von schlimmen Erfahrungen des Ausgeliefertseins, um Macht und Ohnmacht. Das ist viel häufiger der Fall, als man denkt, denn hinter vielen Symptomen versteckt sich eine Verweigerung gegenüber dem Leben, die ein Nichtannehmen-können der Macht des Schicksals bedeutet.

Eine Patientin, die nach einem Psychiatrie-Aufenthalt wegen Suizidalität und Brennen am ganzen Körper zu mir in Behandlung geschickt worden war, reagiert auf einen ersten kurzen Klangschalenversuch augenblicklich mit heftiger Angst und Panik, so daß er abgebrochen werden muß. In dem dann folgenden Jahr analytischer körperorientierter Psychotherapie wird deutlich, daß es in der Zeit nach der Geburt an emotionaler Wärme, körperlicher Nähe und Gehaltensein gefehlt hat. Mit zunehmendem Vertrauen in die haltende Funktion der therapeutischen Beziehung kann über Altersregression mehr und mehr die Bewußtwerdung solcher traumatischer Situationen zugelassen werden. Nach etwa einem Behandlungsjahr löst die Klangschale folgendes aus: Die Patientin kauert sich, wie schutzsuchend, in Embryonalhaltung zusammen. Dann beginnt sie sichtbar zu zittern und zu bebem, und es treten am ganzen Körper heftige myokloniforme Zuckungen auf. Ich frage, ob sie irgendeine Unterstützung braucht. Sie bittet mich um eine körperliche Berührung, damit sie in dieser Sicherheit die Angst aushalten kann. Dadurch gelingt es ihr, in Trance zu gehen, und sie sieht Farben, zuerst ein dunkles Lila bis Blau, dann ein sich spiralförmig drehendes Rot, in welches sich schließlich orange und gelbe Farben mischen. Dann wird sie von einer starken Kraft gezwungen, ihren Körper wahrzunehmen. Sie bemerkt, daß sie am ganzen Leibe zittert und friert und fühlt sich wie ein verlassenes Neugeborenes. "Es ist sehr unangenehm und ich wehre mich innerlich gegen dieses irdische Dasein, das mit dem Körper zusammenhängt oder mit dem Im-Körper-Sein. Ja, ich will es nicht, dieses Dasein." Später erläutert sie ihre Wahrnehmungen: "Ich habe deutlich gefühlt, wie ich dieses Bewußtwerden des Daseins vermeiden möchte, welches eindeutig mit dem Körper zu tun hat. Aber die Klangschale hat mich zu dieser Wahrnehmung gezwungen. Das hat mich zittern und frieren lassen. Ich war in einer trostlosen Eiseskälte." Wenn in einem unterstützenden Rahmen solche verdrängten Inhalte bewußt werden können, sind oftmals Veränderungen möglich. Diese Patientin hat, in einer symbiotischen Beziehung lebend, bis dahin aus Angst vor Trennung und Verlassenheit jegliche Abgrenzung vermieden und sich damit selbst völlig aufgegeben. In der Folgezeit lernte sie, für ihre eigenen Interessen einzutreten, Realitäten zu akzeptieren und sich Konflikten zu stellen.

Die Schichten des Bewußtseins

Die Reaktionen auf die Klänge sind sehr unterschiedlich und zeigen eine anfangs verwirrende Vielfalt auf. Um mit den mannigfaltigen Erlebnissen interpretierend und verstehend umgehen zu können, ist es nötig, sie den verschiedenen Bereichen des Bewußtseins zuzuordnen, denen sie entspringen. Es geht also um die Einordnung

in ein topographisches Modell des Bewußtseins. Bei den Ebenen eins bis drei handelt es sich um Bereiche des normalen Wachbewußtseins. Die Ebenen vier bis sieben, die ich von Grof (1983) übernommen habe, entsprechen Bereichen veränderten Wachbewußtseins.

1. Auf der *Ebene der kritischen Beschreibung des Außenreizes* befindet sich ein Patient dann, wenn er nicht von einem inneren Erleben spricht, sondern quasi die physikalischen Phänomene des Klangs beschreibt, etwa: "Ich höre einen hohen Ton, der ist ganz hell und silbrig."
2. Auf der *Ebene der Alltagsassoziationen* löst der Klang Vergleiche zu ähnlichen akustischen Erfahrungen aus. Das Monochord erinnert an einen Rasenmäher, der Gong an Kirchenglocken etc.
3. Auf der *Ebene diffuser Gefühlswahrnehmungen* befindet sich ein Hörer, wenn er von nicht näher charakterisierten Gefühlsqualitäten spricht, bei denen es sich meist lediglich um Lust- oder Unlustäußerungen handelt, etwa: "Das ist sehr angenehm" oder "das gefällt mir nicht" oder "das regt mich auf."
4. Aus der *Ebene abstrakter oder ästhetischer Erfahrungen* stammt die Wahrnehmung von psychedelisch anmutenden Farben und Formen, wie beispielsweise jener weiter oben geschilderten durch die Klangschale ausgelösten Farbempfindungen.
5. Einen breiten Raum nimmt die *Ebene psychodynamisch zu interpretierender Erfahrungen* ein. Es handelt sich um die Wiederbelebung von Ereignissen aus der Lebensgeschichte, die entweder in konkreter oder aber in symbolisierter Form auftauchen. Grof (1983) spricht auch von der "Freud-Schicht", da es sich um jene Themen, Konflikte und psychodynamischen Vorgänge handelt, die Sigmund Freud untersucht und beschrieben hat.
6. Es folgt die *Ebene prae- und perinataler Erfahrungen*. Hier tauchen Erlebnisse auf, die aus der intrauterinen Zeit oder aus der Zeit vor, während oder unmittelbar nach der Geburt stammen. Auf die Bedeutung des Geburtstraumas für seelische Krankheiten hat bereits Rank (1924) hingewiesen. Nicht selten holen Klänge traumatische Erfahrungen aus jener Zeit ins Bewußtsein (gelegentlich sind sie auch durch entsprechende Nachforschungen objektivierbar) und lassen den Zusammenhang zu leib-seelischen Problemen deutlich werden.
7. Die letzte Schicht ist die *Ebene transpersonaler Erfahrungen*. Es handelt sich um Ereignisse, die durch eine Ausdehnung des Bewußtseins über den üblichen Rahmen der Person hinaus erfahrbar werden, also über eine Ausweitung über die Grenzen des Ichs und über die Begrenzung von Raum und Zeit. Hierzu gehören Bilder aus dem kollektiven Unbewußten, Erfahrungen aus anderen Kulturen, die nicht aus dem erworbenen Wissensinhalt des Erlebenden stammen. Gelegentlich sind auch Identifikationen mit anorganischer Materie, Pflanzen oder Tieren hier zuzurechnen, wobei oft schwer zu entscheiden ist, ob es sich nicht um Symbole aus der psychodynamischen Ebene handelt; dasselbe gilt für Reinkarnationserfahrungen. Mit Sicherheit stammen jene gar nicht so seltenen mystischen, religiösen und transzendenten Erfahrungen aus diesem Bereich.

Die *archetypische* Wirkung der Klänge kommt nur in den Ebenen 5 bis 7 zum Tragen. Wenn ein Patient in der klanggeleiteten Trance nicht in jene tieferen Schichten des Unbewußten vordringt, so können seine Reaktionen auch nicht jenen archetypischen Themenbereichen zugeordnet werden.

Sprechen, Schweigen und Handeln

In der Einzeltherapie ist es sehr sinnvoll, wenn Therapeut und Patient während der klanggeleiteten Trance miteinander im Gespräch bleiben. Auch wenn die Sprache dabei zumeist verlangsamt ist, kann der Patient sein Erleben direkt verbalisieren, was dem Therapeuten die Möglichkeit gibt, bei auftauchenden Schwierigkeiten sinnvoll zu intervenieren. Auf die Gruppentherapie läßt sich diese Form übertragen, indem jeweils paarweise mit einem Begleiter gearbeitet wird. Der Vorteil ist auch, daß ein Einschlafen bei tiefer Entspannung verhindert wird oder das Erleben bei tiefer Trance einer Amnesie anheim fällt. Für manche Menschen stellt diese Vorgehensweise aber (zumindest anfangs) eine Schwierigkeit dar. In diesen Fällen kann die Klangphase schweigend ablaufen und die Verbalisierung anschließend erfolgen. Das gilt auch für Gruppen, in denen die Scheu vor einer Partnerarbeit zu groß ist oder aber die Teilnehmer so weit entwickelt sind, daß sie keine Begleitung brauchen. Man sollte allerdings die Vehemenz der auftauchenden Erfahrungen nicht unterschätzen und auf jeden Fall für stabile und sichernde Rahmenbedingungen sorgen.

Um aufzuzeigen, welche Reaktionen möglich sind, möchte ich auf die fünf Erlebnisebenen der klanggeleiteten Trance eingehen, die neben der *verbal-kognitiven Ebene* immer bestehen. Unproblematisch ist die *Ebene der Gedanken und Assoziationen*. Antwortet jemand auf der *Ebene der Gefühle*, so muß gelegentlich mit heftigen kathartischen Reaktionen gerechnet werden. Die meisten Menschen erwarten, daß *innere Bilder* auftauchen, und in der Tat sind solche Visionen relativ häufig. Es kommen aber auch andere Sinnesempfindungen vor. Nicht wenige Menschen reagieren manchmal ausschließlich auf der *Ebene der Körperempfindungen*. Und auch hier können vehemente Reaktionen auftreten. Wenn beispielsweise jemand auf dem Scheiterhaufen verbrennt, können die Schmerzen durchaus die Intensität eines realen Ereignisses erreichen. Schließlich gibt es noch die *Ebene der Körperbewegungen*, auf der autonome Körperprozesse ausgelöst werden können, die eine angemessene körpertherapeutische Vorgehensweise erforderlich machen (z.B. realen körperlichen Halt oder aber Druck, etwa bei einem Geburtsprozeß).

Bisher habe ich allerdings die Erfahrung gemacht, daß intensive Prozesse nur dann auftreten, wenn auch ein entsprechender schützender Rahmen vorhanden ist, so daß man in den meisten Fällen (wenn keine massiv gestörten Ich-Funktionen vorliegen) von einer unbewußt regulierenden Schutzfunktion ausgehen kann.

Analyse und Neubeginn

Wenn man den Klang wie hier beschrieben verwendet, so ist er ein zutiefst analytisches Instrument. Er "übertüncht" nicht jene problematischen und konflikthaften Bereiche, sondern deckt sie vielmehr auf. Um die Vorgänge verständlich zu machen, will ich versuchen, seine nondirektiven und nonverbalen Suggestionen in Worte zu

übersetzen. Das Monochord beispielsweise sagt nicht: "Du wirst die Alleinheit erleben!", es sagt vielmehr: "Du kannst dich auf mich einlassen, wenn du willst! Solltest du dazu bereit sein, kannst du die Alleinheit erleben! Wenn dir das nicht möglich ist, können dir jene Vorerfahrungen bewußt werden, die dieses Erleben blockieren!"

Analyse bedeutet in diesem Zusammenhang nicht intellektuelle Untersuchung und Zergliederung, als vielmehr erlebensintensive Lösung (Lysis) von verdrängten Inhalten aus dem Unbewußten, die nicht selten über eine Katharsis zu einer Auflösung (Analyse) blockierter Energien führt. Bei dieser erlebnisaktivierenden Analyse kann auf Deutungen weitgehend verzichtet werden, da in den meisten Fällen das Erlebte aus sich selbst heraus verständlich und überzeugend ist, auch wenn zur völligen Integration der Erfahrungen eine zusätzliche verbale Durcharbeitung häufig sinnvoll erscheint.

Die energetische Qualität ein und desselben Klanges holt oft nacheinander verschiedene Erfahrungen aus unterschiedlichen Lebenszeiten ins Bewußtsein, die alle einem Grundthema zuzuordnen sind. Dies bestätigt die Annahme von Grof (1983), daß Erfahrungen, die ein analoges Muster aufweisen und damit verknüpfte Phantasien aus verschiedenen Lebensabschnitten in COEX-Systemen (systems of condensed experience) gespeichert werden. So können mit Hilfe der klanggeleiteten Trance mehrere traumatisierende Erfahrungen eines COEX-Systems wiederbelebt und durchgearbeitet werden. Was in der verbalen Hypnotherapie durch entsprechende Suggestionen (z.B. Zeitregression) bewerkstelligt wird, geschieht mit Hilfe des Klangs wie von selbst.

Beispielsweise kam, ausgelöst durch das Monochord, bei einer Patientin die ablehnende Haltung der Mutter in einer Szene mit vergifteter Milch beim Stillen zum Ausdruck, später in Form eines Bades in einem kalten Teich mit schwarzem, atomar verseuchtem Wasser. Nach Durcharbeitung dieser Thematik, was allerdings längere Zeit in Anspruch nahm, erlebte die Patientin bei demselben Instrument ein beglückendes Getragensein ("Ich liege in einem Boot, das in der Abendsonne von den Wellen des Meeres gewiegt wird") und dann eine Auflösung in der Alleinheit ("Ich fühle mich, als wäre ich eine warme Welle des Meeres"). Im Alltag zeigte sich die Veränderung bei dieser Frau mit schizoider Persönlichkeitsstruktur an einer Abnahme ihrer Mißtrauenshaltung gegenüber anderen Menschen.

Nach einer Wiederbelebung und einem Durcharbeiten der traumatisierenden Vorerfahrungen vermittelt also die archetypische Qualität des Klanges den Zugang zu verschütteten guten Erfahrungen oder die Möglichkeit zu einer korrigierenden Neuerfahrung auf einer energetischen bzw. symbolischen Ebene. In der Erweiterung des Repertoires vorhandener Ressourcen durch ein Nachholen fehlender Erlebnisqualitäten liegt neben der analytischen Wirkung die große Kraft der Klänge. Häufig sind es jenseits der Analyse gerade jene Erfahrungen, die das ermöglichen, was Balint (1970) den Neubeginn nennt. Auch Erickson (Erickson & Rossi, 1989, S. 527 ff) wußte, daß die Nutzbarmachung vorhandener Ressourcen nicht ausreicht, wenn ein Patient bestimmte grundlegende Lebenserfahrungen entbehren mußte. Dann hat der Therapeut die Aufgabe, diese in irgendeiner Form stellvertretend nachzuliefern. Das kann in vielen Fällen auf sehr elegante Weise mit Hilfe der Klänge geschehen.

Übertragung und Beziehung

Die beschriebenen Phänomene lassen sich auch unter dem Blickwinkel der Übertragung betrachten. Die einzelnen Klänge stellen sich, auch wenn sie eine spezifische Qualität aufweisen, als Übertragungs-"Objekte" zur Verfügung. Beispielsweise hat das oben beschriebene Trommel-Metrum auf der Übertragungsebene viele Gesichter: Es verkörpert die Schritte des strengen Vaters, der die Wildheit und Aggressivität des Sohnes unterdrückt. Es stellt die eifersüchtige Mutter dar, in ihrer mißgünstigen Haltung gegenüber der Kreativität der Tochter. Es wird zur Schaukel, dann zur Wiege, die jedoch nicht wiegend, sondern sachlich, mechanisch, fast etwas gewaltsam hin- und herschaukelt. Es kann streng sein, leistungsfordernd, oder selbst bei einer Frequenz von 50/min zu einem gnadenlos hetzenden Antreiber werden. Wenn sich die Übertragung auf die Trommel auflöst, kann der Patient eine Beziehung zu dem Klangarchetypus herstellen und im Falle der Trommel das bedingungslose Angenommensein spüren.

Wenn also eine Analytikerin die Projektionsfläche ihrer Person um die verschiedenen und charakteristisch strukturierten Projektionsflächen der Klänge erweitert, bekommen die Patienten eine unvergleichlich größere Chance, viele ihrer unbewußten Konflikte ans Licht des Bewußtseins zu holen. Das liegt natürlich nicht nur an der Erweiterung der Übertragungsmöglichkeiten, sondern auch an der erlebnisaktivierenden Potenz der Klänge. Streng genommen ist der Projektionsbegriff zu linear, und man müßte besser von Schwingungen und Resonanzräumen seitens des Therapeuten und des Patienten sprechen.

An einem recht eindrucksvollen Beispiel soll das Verhältnis zwischen der Übertragung auf den Trommelklang und der Beziehung zu dem Klang-Archetypus verdeutlicht werden:

Eine Frau, Ende vierzig, die ihre Körperlichkeit und Weiblichkeit ablehnte, erlebt bei der Trommel folgendes: "Ich stehe im Freien, ich bin ganz nackt, ich bin eindeutig ein Mädchen. Ich bin draußen in der Natur, auf einer Wiese. Ich bin ganz allein in der Natur." Die Andeutung einer Traurigkeit legt sich auf ihr Gesicht. "Ich bin da ganz alleine in der Natur, da ist sonst niemand, keiner weit und breit." Ich frage sie, was sie sich wünscht. "Es wär' halt schön, wenn da noch mehr wären, so wie ich. Jetzt sehe ich in der Ferne am Hügel auf dem Weg eine Prozession daherkommen. Ich glaube, ich muß mich verstecken, damit die mich nicht so sehen, wie ich bin. Die sind katholisch, die verurteilen und verachten, daß ich nackt bin. Das ist unmoralisch." Ich frage sie, ob der Trommelklang sagt, daß ihre natürliche Nacktheit etwas Unmoralisches sei. "Das ist merkwürdig, der sagt genau zweierlei. Ein Schlag sagt immer 'pfui, das ist unmoralisch', der nächste Schlag kommt aus einer anderen Ebene, aus einer archaischen, der sagt 'Nacktheit ist etwas ganz Natürliches und Selbstverständliches'. Aber dann ist schon wieder der andere Schlag da, der 'pfui' sagt, aber ich glaube, das ist die Stimme meiner Mutter."

Ziel, auch der reinen Psychoanalyse, ist letztlich die Überwindung von Übertragung. Geht es doch, wie beispielsweise auch in dem buddhistischen Geistestraining durch Achtsamkeit (Nyanaponika, 1989) um eine Reinigung der Wahrnehmung von allen Vorurteilen des Gefühls und Denkens, von Fehlassoziationen und unzugehörigen Zutaten, mit dem Ziel, eine höhere Bewußtseins-Klarheit zu erreichen. In der Therapie wird der Patient dadurch in die Lage versetzt, unverfälscht von Vorerfahrungen die reale Beziehung (zum Therapeuten ebenso wie zum Klang-Archetypus) wahrzunehmen.

Die Klänge erweitern nicht nur die Übertragungsmöglichkeiten auf den Therapeuten, sondern auch die Beziehungsmöglichkeiten. Schließlich ist ein musizierender analytischer Hypnotherapeut etwas völlig anderes als ein gänzlich abstinenter Psychoanalytiker. Dies ist zumindest für jene Patienten hilfreich, die eine reale therapeutische Beziehung brauchen, um gesund zu werden. So hat ein Monochord-spielender Therapeut tatsächlich etwas von einer nährenden Mutter; mit der Trommel "spielt" er die Rolle bedingungslos akzeptierender Eltern; am Gong vereint er in sich Hebamme und Geburtshelfer; mit dem Didjeridu bekennt er sich zu Sinnlichkeit und Sexualität; und wenn er die Klangschale reibt, wird er zum Vermittler einer transzendenten Kraft.

Literatur

- Balint, M. (1970). *Therapeutische Aspekte der Regression*. Stuttgart: Klett-Cotta.
- Dittrich, A. (1985). *Ätiologie-unabhängige Strukturen veränderter Wachbewußtseinszustände*. Stuttgart: Enke.
- Dittrich, A., & Scharfetter, C. (1987). Phänomenologie außergewöhnlicher Bewußtseinszustände. In A. Dittrich, & C. Scharfetter (Eds.), *Ethnopsychotherapie* (pp. 35-43). Stuttgart: Enke.
- Drury, N. (1989). *Der Schamane und der Magier: Reisen zwischen den Welten*. Basel: Sphinx.
- Eliade, M. (1975). *Schamanismus und archaische Ekstasetechnik*. Frankfurt: Suhrkamp.
- Erickson, M. H., & Rossi, E. L. (1989). *Hypnotherapie: Aufbau, Beispiele, Forschungen* (2. Aufl.). München: Pfeiffer. (Original: Hypnotherapy: An exploratory casebook. New York: Irvington, 1979)
- Erickson, M. H., Rossi, E. L., & Rossi, S. L. (1986). *Hypnose: Induktion, psychotherapeutische Anwendung, Beispiele* (2. Aufl.). München: Pfeiffer. (Original: Hypnotic realities: The induction of clinical hypnosis and forms of indirect suggestion. New York: Irvington, 1976)
- Grof, S. (1983). *Topographie des Unbewußten: LSD im Dienste tiefenpsychologischer Forschung* (2. Aufl.). Stuttgart: Klett-Cotta.
- Harner, M. (1982). *Der Weg des Schamanen: Ein praktischer Führer zu innerer Heilkraft*. Interlaken: Anasata.
- Jung, C. G. (1984). *Grundwerk Band 1*. Olten: Walter.
- Kalweit, H. (1984). *Die Welt der Schamanen: Traumzeit und innerer Raum*. Bern - München - Wien: Scherz.
- Kalweit, H. (1987). *Urheiler, Medizinleute und Schamanen: Lehren aus der archaischen Lebenstherapie*. München: Kösel.
- Laade, W. (1975). *Musik der Götter, Geister und Menschen: Die Musik in der mythischen fabulierenden und historischen Überlieferung der Völker Afrikas, Nordasiens, Amerikas und Ozeaniens*. Baden-Baden: Koerner.
- Nyanaponika, M. (1989). *Geiststraining durch Achtsamkeit* (4. Aufl.). Konstanz: Christiani.
- Rank, O. (1924). *Das Trauma der Geburt*. Leipzig - Wien - Zürich: Internat. psychoanal. Verlag.
- Simbriger. (1939). *Gong und Gongspiele*. Leiden: Int. Archiv f. Ethnographie.
- Strobel, W. (1991). Aktualisierung prä- und perinatalen Erlebens und korrigierende Neuerfahrung in der Klang-geleiteten Trance. In L. Janus (Ed.), *Erscheinungsweisen pränatalen und perinatalen Erlebens in den psychotherapeutischen settings* (pp. 129-141). Heidelberg: Gross.
- Timmermann, T. (1987). *Musik als Weg*. Zürich: Pan.
- Winnicott, D. W. (1974). *Reifungsprozesse und fördernde Umwelt*. München: Kindler.

Keywords: sound guided trance, sound-archetypes, hypnotherapy, psychoanalysis, music-therapy, shamanism, altered states of consciousness, transference, regressive experiences

Summary: Repetitive monochrom sounds induce an altered state of consciousness. The subject of the trance-experience is influenced by the choice of sound structures produced on native instruments. Repressed memories (even of prenatal and perinatal origin) are revived and new experiences expand on already available ones. Five characteristic

sound-archetypes and their therapeutic application are presented on the basis of psychoanalytical concepts.

Dr.med. Wolfgang Strobel
Zeppelinstr. 78
8700 Würzburg

INFORMATIONEN ZUR M.E.G.

Die *Milton Erickson Gesellschaft für Klinische Hypnose e.V. (M.E.G.)* wurde am 8. Sept. 1978 mit dem persönlichen Einverständnis Milton H. Ericksons gegründet. Die Gründungsmitglieder waren die Diplom-Psychologen Alida Iost-Peter, Wilhelm Gerl und Burkhard Peter. Seit Januar 1979 ist die M.E.G. ein eingetr. gemeinnütziger Verein und hat laut § 3 der Satzung folgende Ziele: 1. Anregen, Fördern und Durchführen wissenschaftlicher Forschungsarbeiten auf dem Gebiet der Hypnosetherapie; 2. Planung, Förderung und Koordination von Aus- und Fortbildungsprogrammen in Hypnosetherapie; 3. Informationsvermittlung über wissenschaftliche Arbeiten und Forschungsberichte, Tagungen und Vorträge; 4. Publizistische Tätigkeit über seelische Gesundheit und Hypnosetherapie. Der Vorstand besteht aus

Prof.Dr. Dirk Revenstorf als 1. Vorsitzender
Dr.med. Gunther Schmidt als 2. Vorsitzender
Dipl.-Psych. Wilhelm Gerl als Schatzmeister
Dipl.-Psych. Hans Riebensahm als Schriftführer
Dipl.-Psych. Bernhard Trenkle als Herausgeber des M.E.G.a.Phons.
Dipl.-Psych. Burkhard Peter als Geschäftsführer

M.E.G.-STIFTUNG

Im Anschluß an den ersten deutschen Hypnose-Kongreß 1984 wurde die *M.E.G.-Stiftung* als gemeinnützige Stiftung zur Förderung der experimentellen und klinischen Hypnose gegründet. Treuhänder dieser Stiftung ist Dr.jur. Herbert Broelmann. Dem Stiftungsbeirat gehören an Walter Bongartz, Wilhelm Gerl, Christoph Kraiker, Burkhard Peter, Dirk Revenstorf und Gunther Schmidt. Die M.E.G.-Stiftung ist Trägerin von *HYPNOSE UND KOGNITION*, welche das wissenschaftliche Publikationsorgan der M.E.G. darstellt (siehe oben für eine Inhaltsangabe der bisherigen Hefte).

MITGLIEDSCHAFT in der M.E.G.

Laut §5 ihrer Satzung hat die M.E.G. aktive, assoziierte, fördernde und Ehrenmitglieder. *Aktive Mitglieder* können nur Diplom-Psychologen, Ärzte und Zahnärzte werden, die beruflich unmittelbar mit Hypnose/Hypnotherapie arbeiten, eine entsprechende qualifizierende Fort- oder Weiterbildung nachweisen, zwei Jahre assoziiertes Mitglied gewesen und entweder vom Vorstand oder von zwei aktiven Mitgliedern für diese aktive Mitgliedschaft vorgeschlagen worden sind. *Assoziierte Mitglieder* können Personen aus helfenden Berufen werden, die beratend oder therapeutisch Hypnose/Hypnotherapie anwenden und sich in einer entsprechenden Fort- oder Weiterbildung befinden. Die Ehrenmitgliedschaft wird vom Vorstand ausgesprochen. Fördernde Mitglieder können natürliche oder juristische Personen werden, die die Aufgaben und Ziele des Vereins materiell und ideell unterstützen.